

Eheliche Liebe als „größte Freundschaft“ (AL 123) Die Vielfalt heutiger Partnerschafts- und Lebensformen und die neue Perspektive einer Gradualität in der Seelsorge

Allein oder zu zweit? Als Single oder in Beziehung? Mit Trauschein oder in „wilder Ehe“? Als Familie oder ohne Kind? Das menschliche Zusammenleben bietet nach Auskunft der jährlich aktualisierten Sozialberichte für die Bundesrepublik Deutschland in der Gegenwart vielfältige Möglichkeiten, die gesellschaftlich offenstehen bzw. tatsächlich gelebt werden. Ebenso kann in Hinblick auf die benachbarten Länder Europas eine vergleichbare Wirklichkeit heutiger Lebens- und Liebesformen wahrgenommen und nüchtern festgestellt werden, dass alternative Familienformen wie Lebensgemeinschaften mit Kindern und alleinerziehende Elternteile immer mehr an Bedeutung gewinnen. Gleichzeitig prägen nicht familiäre Lebensformen wie Alleinstehende zunehmend das Bild der Gesellschaft in Mitteleuropa. In Deutschland lebten im Jahr 2014 17,5 Millionen Ehepaare und 2,9 Millionen gemischt- oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften, zusammen also rund 20,4 Millionen Paare. Daneben gab es 18,0 Millionen Singles, die ganz überwiegend (89 %) allein wohnten oder sich in eher seltenen Fällen den Haushalt mit anderen Mitbewohnern teilten (11 %). Rund 2,7 Millionen Menschen lebten als Mütter oder Väter alleinerziehend. Heutige Kinder und Jugendliche entstammen diesen verschiedenen Familienkonstellationen und bilden ihrerseits eigene Vorstellungen für ihren Lebensentwurf. Dabei stehen auch nach der jüngsten Shell-Jugendstudie 2015¹ Freundschaft, Partnerschaft und Familie bei den 12 bis 25 jährigen Mädchen und Jungen weiterhin an erster Stelle. 89 Prozent finden es besonders wichtig, gute Freunde zu haben, 85 Prozent, einen Partner zu haben, dem sie vertrauen können, und 72 Prozent, ein gutes Familienleben zu führen. Dass diese Wertungen auf die Zukunft bezogen sind, macht die 2016er-Sinus-Jugendstudie (vgl. *Wie ticken Jugendliche?*²) deutlich, nach der etwa die Hälfte der 14-17 Jährigen angibt, noch keine „feste“ Beziehung gehabt zu haben. Aber – gemäß der zitierten Shell-Jugendstudie – „[i]n fünf Jahren wollen diejenigen, die heute Singles sind, gerne in einer festen Beziehung leben“³,

1 SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (Hg.): *Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2015.

2 M. CALMBACH/S. BORGSTEDT/I. BORCHARD/P.M. THOMAS/B. BODO FLAIG: *Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, Berlin: Springer, 2016.

3 SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (Hg.): *Jugend 2015*, 297.

selbstredend ohne damit schon oder allein an die Ehe zu denken. Die Ehe im zivilrechtlichen Verständnis wie im Sinne einer sakramentalen Verbindung zweier Christen ist in den heute möglichen Lebens- und Beziehungsformen eine unter anderen.

Und für die meisten jungen Erwachsenen steht auch nicht nur ein einziges Beziehungs- und Partnerschaftsmodell für die Zukunft an, sondern verschiedene. Das durchschnittliche Hochzeitsalter ist bei jungen Männern mittlerweile auf 34 Jahre hochgeschwungen (1980 bei 25 Jahren) und auf 31 Jahren bei den Frauen (1980 bei 23 Jahren). Entwürfe und Planungen auf Beziehungs- und Familienformen heutiger Jugendlicher und junger Erwachsener richten sich so meist und realistischer Weise auf unterschiedliche und gestufte Beziehungswünsche, die abhängig sind vom Alter, dem Ausbildungsweg bzw. dem beruflichen Werdegang.

Bis zu den synodalen Beratungen zum Themenkomplex Ehe und Familie (auf der III. Außerordentlichen Bischofssynode im Jahr 2014 und der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode des Jahres 2015 in Rom) und der Inkraftsetzung des Beratungsergebnisses im nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* wurden die unterschiedlichen Lebens- und Partnerschaftsformen außer der Ehe als „Verhältnisse“, „Konkubinate“ oder unter dem Begriff der „freien Liebe“ moralisch abqualifiziert und mit dem Ausschluss von der Sakramentsgemeinschaft sanktioniert:

Alle diese Situationen verletzen die Würde der Ehe; sie zerstören den Grundgedanken der Familie; sie schwächen den Sinn für Treue. Sie verstoßen gegen das moralische Gesetz: Der Geschlechtsakt darf ausschließlich in der Ehe stattfinden; außerhalb der Ehe ist er stets eine schwere Sünde und schließt vom Empfang der Heiligen Kommunion aus. (KKK 2390)

Die synodalen Beratungen und Erklärungen der Abschlusserklärungen im Anschluss an die genannten Bischofssynoden wie das Apostolische Schreiben *Amoris laetitia* stellen demgegenüber den Versuch einer Pädagogik dar, die diese Umstände und Lebenswirklichkeit nicht nur zur Kenntnis nimmt, sondern die jungen Erwachsenen einladend einbezieht und einen ausgewogenen Blick der Wahrnehmung und Wertschätzung gegenüber den unterschiedlichen Lebensformen einübt. Papst Franziskus bringt dies in AL 78 in den folgenden Worten auf den Punkt, dass der „Blick Christi, dessen Licht jeden Menschen erleuchtet (vgl. Joh 1,9; *Gaudium et spes*, 22), [...] die Pastoral der Kirche gegenüber jenen Gläubigen [leitet], die einfach so zusammenleben oder nur zivil verheiratet oder geschieden und wieder verheiratet sind. In der Perspektive der göttlichen Pädagogik wendet sich die Kirche liebevoll denen zu, die auf unvollkommene Weise an ihrem Leben teilhaben“.

„Die Entscheidung für die Zivilehe, oder, in anderen Fällen, für das einfache Zusammenleben, hat häufig ihren Grund nicht in Vorurteilen oder Widerständen gegen die sakramentale Verbindung, sondern in kulturellen oder faktischen Gegebenheiten.“ [*Relatio finalis* 2015, 71] In diesen Situationen wird man jene Zeichen der Liebe hervorheben

können, die in irgendeiner Weise die Liebe Gottes widerspiegelt. Bekanntlich „wächst... die Zahl derer, die nach einem langen Zusammenleben um die Feier der kirchlichen Trauung bitten. Das einfache Zusammenleben wird oft aufgrund der allgemeinen Mentalität gewählt, die sich gegen Institutionen und endgültige Verpflichtungen wendet, aber auch in Erwartung einer existentiellen Sicherheit (Arbeit und festes Einkommen). [*Relatio synodi* 2014, 42]“ (AL 294)

Zugleich ist der Papst sich in einem weiten Herz und Zugehen auf die verschiedenen Beziehungsformen gewiss, das in diese Lebenswirklichkeiten hinein auch die Besonderheit der zivilen wie der christlich gelebten Ehe angesprochen und in ihren Wesenselementen verdeutlicht werden können. Einheit, Treue, Ausschließlich- und Unauflöslichkeit, die Offenheit für Kinder und das kreative Sich-Einbringen als Paar in Kirche und Gesellschaft stehen nicht gegenläufig zu den Beziehungserwartungen heutiger Jugendlicher und junger Erwachsener. Sie haben aber in einer Zeit von Mobilität und Vorläufigkeit ihre Selbstverständlichkeit verloren.

Die Ehe – gerade im christlichen Verständnis – braucht die Diskussion nicht zu fürchten; sie ist umgekehrt sogar darauf angewiesen, dass junge Erwachsene sich immer wieder neu mit ihr auseinandersetzen, damit sie in die Lage versetzt werden, sich für sie bewusst zu entschließen. Ihre Bedeutung und ihren bleibenden Ort kann sie nur in Zuordnung und in einem offenen Austausch inmitten wie im Gegenüber zu den anderen gelebten Lebensformen finden. Ein verantwortungsvolles Auseinandersetzen ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung, der von Seiten der kirchlichen Lehre eine neue Offenheit und Wertschätzung für verschiedene Lebensentwürfe entspricht. Nicht mehr mit einem lange Zeit vorherrschenden Defizitblick auf den Mangel vieler Lebens- und Partnerschaftsformen, sondern mit einem positiv-wertschätzenden Blick auf die in den verschiedenen Lebensformen bereits verwirklichte Güte steht der Fokus neu auf einer Begleitung wie Förderung, ohne das Leitbild der Ehe aus christlicher Sicht tiefer zu hängen oder in Abrede zu stellen.

Das neue Paradigma der Ehe als „größter Freundschaft“

Papst Franziskus bezeichnet die Ehe in seinem großartigen nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* als eine „besondere Form der Freundschaft“ (AL 207). Bereits das II. Vatikanische Konzil erwähnte schon einmal die Bezeichnung „Freundschaft“ (*Gaudium et spes*, 49) innerhalb seines, das reine Vertragsdenken überwindenden Verständnisses der Ehe als „Bund“. Wurde mit dem Bundesbegriff das bis vor fünfzig Jahren allein geltende „Vertragsdenken“ in Hinblick auf die Ehe ergänzt, vertieft die Deutung im Sinne eines besonderen Freundschaftsbeziehung das Eheverständnis noch einmal weiter.

Denn wenn man die durch Christus möglich gewordene Gottesbeziehung (im Einklang mit einer ganz breiten und doch nicht wirklich rezipierten Traditionslinie über Augustinus,

Thomas von Aquin, Teresa von Avila etc.) als Gottesfreundschaft bezeichnet, kann man diese in unvollkommener Weise abbildende Partnerschaft zweier Eheleute ebenfalls mit der Kategorie der Freundschaft bezeichnen und sie – wie es etwa schon Thomas von Aquin tat – sogar als eine Art „größte Freundschaft“ (*Summa contra Gentiles* III, 123.6) bezeichnen. Orientiert an der aristotelischen Freundschaftslehre wird dabei das Versprechen der Dauer, der Exklusivität wie der Intimität zur Qualifizierung einer besten Freundschaft von Ehepartnern angeführt.⁴

Trotz der Bedeutung des wirkungsgeschichtlich wohl einflussreichsten mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin ist die Wiederentdeckung der Anwendung des aristotelischen Freundschaftsverständnisses auf die Ehe erst im Zuge der Rezeption der Bedeutung der Freundschaftskategorie für das gesamte thomanische Lehrgebäude⁵ in den vergangenen Jahrzehnten weiter vorangeschritten und damit ehethologisch⁶ relativ jungen Datums. Die Aufnahme des Freundschaftsbegriffs in *Amoris laetitia* ermöglicht ein vom thomanischen theologischen Gesamtentwurf abgeleitetes Eheverständnis, gegen das aus heutiger Sicht auch Einsprüche geltend gemacht werden können. „Die Ähnlichkeit zwischen einer Freundschaft und einer Partnerschaft“, so wurde bis vor kurzem eingewendet, sei „weit geringer als die Unähnlichkeit“. Ehepartner als Freunde zu betrachten, entspreche „eher dem romantischen Ideal als der nüchternen Wirklichkeit“.⁷ In solcherart kritischen Anmerkungen zur „Inflation des Begriffs“⁸ Freundschaft in Anwendung auf die Ehe wird befürchtet, dass der religiöse Grundwasserspiegel sich mit dieser auf Facebook-Niveau beinahe zur Beliebigkeit verkommen zu sein scheinenden Kategorie noch einmal mehr senkt und verflacht.

Aber tatsächlich ist das Gegenteil der Fall, wenn ernst genommen wird, dass biblisch gerade Gottes Selbsthingabe am Kreuz mit dem Freundschaftsgedanken erklärt wird

- 4 H. DÖRNEMANN: *Revolution der zärtlichen Liebe: Vademecum zur Familiensynode und zum Jahr der Barmherzigkeit*, Norderstedt: Books on Demand, 2015, 99-100 (= H. DÖRNEMANN: *Pädagogik der Liebe von Papst Franziskus: Vademecum einer Kirche im Aufbruch*, Norderstedt: Books on Demand, 2015, 99-100).
- 5 Vgl. H. DÖRNEMANN: *Freundschaft als Paradigma der Erlösung: Eine Reflexion auf die Verbindung von Gnadenlehre, Tugendlehre und Christologie in der Summa Theologiae des Thomas von Aquin*, Würzburg: Echter, 1997 (Bonner Dogmatische Studien; 25) (= H. DÖRNEMANN: *Freundschaft: Die Erlösungslehre des Thomas von Aquin, mit einem Geleitwort von Otto Hermann Pesch*, Würzburg: Echter, 2012); H. DÖRNEMANN: „Thomas von Aquin: Wegbereiter einer neuen Erlösungslehre“, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 47 (2000), 135-149.
- 6 Vgl.: H. DÖRNEMANN: „Eine besondere Art Freundschaft: Die Ehe im Kontext der Pluralität heutiger Partnerschaftsformen“, in: *Herder Korrespondenz* 66/II (2012), 574-579; ID.: „Aufriss einer Theologie der Ehe“, in: *Materialbrief Gemeindekatechese: Ehe und Beziehung, Theologische Aspekte und katechetische Impulse* 3-4 (2012), 3-11; ID.: „Ehe als besondere Art Freundschaft – eine Kategorie für eine neue Theologie der Ehe“, in: ID.: *Ehe und Familie: Lernorte des Glaubens*, Würzburg: Echter, 2014, 11-35; K. WESTERHORSTMANN: „Über die Einheit der Liebe: Freundschaft in der Ehe anhand der aristotelischen Freundschaftslehre“, in: *Theologie und Glaube* 97 (2007), 170-187; ID.: „Freundschaft in der Ehe - ein Modell für die christliche Ehe und Ehevorbereitung?“, in: *Lebendige Seelsorge* 65 (2015), 142-146.
- 7 M. ROSENBERGER: „Ehe als Freundschaft? Kritische Anmerkungen zur Inflation eines Begriffs“, in: *Lebendige Seelsorge* 65 (2014), 120.
- 8 Ibid. 116.

(...weil es keine größere Liebe gibt, wie wenn jemand sein Leben für seine Freunde hingibt; vgl. Joh 15,13) und seine Selbstmitteilung gerade darin gipfelt (insofern er uns Freunde genannt hat; vgl. Joh 15,15).⁹

Wie sehr Freundschaft an der Zeit ist, unterstreichen die verschiedensten Jugend- und Wertestudien mit dem Hinweis auf die hohe Übereinstimmung der nachwachsenden Generation in der Sehnsucht nach „wahrer Freundschaft“ und der „Liebe des Lebens“ (deren Trend die Sozialen Netzwerke sensibel aufnehmen).¹⁰ Zudem: „die Freundschaftsliebe der Ehepartner zueinander kann in diesem größeren Kontext somit nicht nur einen wesentlichen Anteil der ehelichen Liebe ausmachen, sondern darin zugleich wirksam zur Sinngebung und -entfaltung der Ehe, besonders auch in Krisenzeiten, beitragen“.¹¹ Genau in dieser Perspektive beschreibt *Amoris laetitia* die Eigenart und Besonderheit der Liebes- und Lebensform von Ehepartnern:

Nach der Liebe, die uns mit Gott vereint, ist die eheliche Liebe die „größte Freundschaft“ [Thomas von Aquin, *Summa contra Gentiles*, III, 123; vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, 8,12]. Es ist eine Vereinigung, die alle Merkmale einer guten Freundschaft hat: Streben nach dem Wohl des anderen, Gegenseitigkeit, Vertrautheit, Zärtlichkeit, Festigkeit und eine Ähnlichkeit zwischen den Freunden, die sich im Laufe des miteinander geteilten Lebens aufbaut. Doch die Ehe fügt alldem eine unauflöbliche Ausschließlichkeit hinzu, die sich in der festen Absicht ausdrückt, das gesamte Leben miteinander zu teilen und aufzubauen. (AL 123)

Mit der Wertschätzung der Ehe als einer besonderen Form der Freundschaft, welches Verständnis insgesamt 12 Mal in *Amoris laetitia* (vgl. AL 120, 123, 125, 126, 127, 133, 142, 156, 267) in expliziter Weise aufgeführt ist, erfährt die Ehe-theologie der katholischen Kirche eine Weiterentwicklung in mehrfacher Hinsicht. Auf diese Weise wird zugleich eine integrale Sicht auf unterschiedliche Formen verschiedener Partnerschaften in einer graduellen Perspektive möglich. Denn neben *der besonderen Art Freundschaft ehelicher Liebe vermag es der Freundschaftsgedanke, auch einen wertschätzenden Blick auf weitere eheähnliche Partnerschafts- und neue Familienformen zu ermöglichen, die in der gewählten Perspektive der Analogie der Liebe nun auch wahrnehmbar werden.* Mit dem Neuverständnis der Ehe als eine „besondere Form der Freundschaft“ (AL 207) wird die Ehepartnerschaft zugleich als spezifische Ausformung in einem Kontinuum von Freundschafts- und Partnerschaftsbeziehungen gesehen wie hervorgehoben.

9 H. DÖRNEMANN: *Pädagogik der Liebe von Papst Franziskus*, 99-100

10 Vgl. H. DÖRNEMANN: „Freundschaft in soziologischer Perspektive“, in: ID.: *Ehe und Familie: Lernorte des Glaubens*, 20-24; ID.: „Freundschaft – Wertekonsens und religionspädagogische Leitkategorie“, in: P.C. HÖRING: *Jugendpastoral heute: Aufgaben und Chancen*, Kevelaer: Butzon & Bercker, 2004, 70-80; ID.: „Von Freundschaft her den Glauben denken: Jugend- und Wertestudien in religionspädagogischer Perspektive“, in: *Münchener Theologische Zeitung* 53 (2002), 121-135.

11 K. WESTERHORSTMANN: „Über die Einheit der Liebe“, 187.

Und dieser Blick ermöglicht in neuer Weise eine „Gradualität in der Seelsorge“ (AL 293):

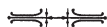
Der Blick Christi, dessen Licht jeden Menschen erleuchtet (vgl. Joh 1,9; *Gaudium et spes*, 22), leitet die Pastoral der Kirche gegenüber jenen Gläubigen, die einfach so zusammenleben oder nur zivil verheiratet oder geschieden und wieder verheiratet sind. In der Perspektive der göttlichen Pädagogik wendet sich die Kirche liebevoll denen zu, die auf unvollkommene Weise an ihrem Leben teilhaben: ... Wenn eine Verbindung durch ein öffentliches Band offenkundig Stabilität erlangt – und von tiefer Zuneigung, Verantwortung gegenüber den Kindern, von der Fähigkeit, Prüfungen zu bestehen, geprägt ist –, kann dies als Chance gesehen werden, sie zum Ehesakrament zu begleiten, wo dies möglich ist. (AL 78)

Der Akzent der „Pädagogik der Liebe“ des nachsynodalen Schreibens *Amoris laetitia* liegt in der Perspektive einer Ermöglichungspastoral und einer „Kunst der Begleitung“ (EG 169) vor dem Hintergrund eines einladenden Plädoyers für die Ehe. Wer sich auf diese offene Herangehensweise einlässt mit einem weiten Herzen und offenen Blick für die Aufgeschlossenheit aller Menschen für das Gute, das Erfüllende und Vervollkommnende, wird feststellen, dass die Kirche mit ihrer Lehre von Ehe die lebendige Auseinandersetzung nicht zu scheuen braucht. Sie wird vielmehr feststellen, „dass das Evangelium der Familie die Antwort auf die tiefsten Erwartungen des Menschen darstellt: auf seine Würde und auf die vollkommene Verwirklichung in der Gegenseitigkeit, in der Gemeinschaft und in der Fruchtbarkeit. Es geht nicht allein darum, Normen vorzulegen, sondern Werte anzubieten, und damit auf eine Sehnsucht nach Werten zu antworten, die heute selbst in den säkularisiertesten Ländern festzustellen ist.“ (AL 201)

SUMMARY

Married Love as “the Greatest Form of Friendship” (AL 123) The Multiplicity of Today’s Lifestyles and the New Perspective of “Gradualness in Pastoral Care”

To see marriage as a particular exercise of friendship is a very important insight. In the current article, the author returns to his previous reflections on marriage and friendship and applies them to the results of the synods on the family of 2014 and 2015 and the culminating Apostolic Exhortation *Amoris laetitia*. The article begins with an overview of the issues surrounding marriage discussed at the synods. It then moves to a reflection on the significance of linking friendship with marriage. It explores the parallels between AL and the writings of Thomas Aquinas on friendship. It then argues that by seeing marriage as a “special form of friendship” (AL 207), Francis is able to give a new impetus to pastoral care for those whose relationships are not easily categorized according to the ideals of marriage. For this places marriage at the apex of a continuum that begins in ordinary friendship, with all the various relationships and loving partnerships falling somewhere in between. These other relationships can now be evaluated from the perspective of their positive qualities, and it can be these positive qualities that can be praised and accentuated through the Church’s pastoral care. An approach of graduality opens up that was not possible before.



Holger Dörnemann, Dr. theol. habil., Privatdozent für Religionspädagogik und Katechetik der Kath.- Theol.-Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität, München, leitet die „Katechese und Sakramentenpastoral“ im Erzbistum Köln und war in der Zeit der Familiensynoden 2014 und 2015 bis Ende 2016 Berater der Kommission XI „Ehe und Familie“ der Deutschen Bischofskonferenz. Seit seiner Dissertation über den Freundschaftsbegriff im Lehrgebäude Thomas von Aquins steht die Freundschaftskategorie – in den vergangenen Jahren insbesondere in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Ehe – im Zentrum seiner Veröffentlichungen.